

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 16 (1975)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Unsinn zum Sinn : in der Sowjetliteratur fehlt eine überzeugende Erklärung, was der Sinn des Lebens sei  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095016>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

In der Sowjetliteratur fehlt eine überzeugende Erklärung, was der Sinn des Lebens sei

# Unsinn zum Sinn

Valerij Tarsis präsentiert und kommentiert einen sowjetischen Literaturkritiker

Vorausgesetzt, es gibt ihn: Was ist der Sinn des Lebens? Die Frage wird vorzugsweise von jenen zur Debatte gestellt, welche die Antwort wissen: unter Berufung auf Marx oder unter Berufung auf Gott. Nun mögen im Westen zeitgemäße Christen da keinen Unterschied machen und unzeitgemäße Agnostiker sich wundern, wieso der allfällige Sinn des Lebens entweder marxistisch oder religiös zu sein habe. Aber in Russland empfindet man hier eine Alternative. Sie zeigt sich auch in diesem Beitrag von Valerij Tarsis. cb

Unwahrscheinlich, aber wahr: sowjetische Ideologen gestehen sich — und uns Andersdenkenden — ein, dass die Leute sich nicht mit der marxistisch-leninistischen Doktrin über den Sinn des Lebens abgefunden haben. Marxens «endgültige Lösung» des Problems wird hinterfragt. Die Suche nach dem Sinn des Lebens geht weiter, und man wendet sich nicht an die Toten — Marx und Lenin —, sondern an Gott bzw. Christus.

## Wieso wird ein angeblich gelöstes Problem jetzt zur «akuten Frage»?

Selbstredend wird die offizielle Version offiziell nach wie vor angeboten. So etwa von T. Samsonowa, Kandidatin der philosophischen Wissenschaften (in Nr. 3/1975 von «Wissenschaft und Religion»):

«Unsere Epoche stellt von neuem akut die Frage nach dem Sinn des Lebens... Das Problem mit dem Sinn des Lebens liegt wesentlich im Bedürfnis des Menschen begründet, sich der Bedeutung seines persönlichen Seins für den anderen zu vergewissern. Die Stufe des Lebens-Sinns erhöht sich mit der Erweiterung der Grenzen dieses andern. Durch die Verkörperung seines Ich — im Gesellschaftlichen, Allgemeinen. Durch die Vergegenständlichung seines Geistes, durch kreatives Tun erlangt der Mensch Unsterblichkeit.»

Kurz, laut Frau Samsonowa ist nicht etwa Nächstenliebe, sondern Liebe zur Gesellschaft, zum Kollektiv, das Aufgehen in seinen Interessen, Ziel und Sinn des Lebens. Wir beobachten diese «Liebe» schon ein halbes Jahrhundert lang, und wir sehen: Millionen und Abermillionen Unschuldiger werden vernichtet, darunter so manche kreative Persönlichkeit. Und die zwangsweise Gleichschaltung geht noch heutigen Tages weiter, notfalls medikamentös in psychiatrischen Anstalten.

## Das Bedürfnis nach «geistigem Brot» als Konstatation der neuen Gegenwart: Hat die Basis ihren Ueberbau denn nicht mitgeliefert?

Aufschlussreicher sind die Untersuchungen Felix Kusnezows, eines führenden Kopfes in der so-

wjetischen Literaturkritik von heute. Er kann nicht umhin festzustellen, dass viele Sowjetmenschen den Sinn des Lebens «auf religiösen Wegen» suchen und dass sich dies sogar in manchen Werken sowjetischer Schriftsteller niederschlägt. Kusnezow in seinem Artikel in «Nowyj Mir» (Nr. 2/1975, S. 229 ff.):

«Die Zeit in ihrer vorwärtsschreitenden Bewegung wirft in der modernen Literatur ganz besonders akut *das Problem der geistigen Werte* auf» (Kusnezows Hervorhebung). Das ist neu; wir hatten von den Marxisten-Leninisten die ganze Zeit gehört, es gebe überhaupt kein Problem der geistigen Werte mehr, es sei längst gelöst; die geistigen Werte seien einfach der Ueberbau über der wirtschaftlichen Basis (und so gut wie diese), und fertig. Hier aber — man staune — suchen die Leute den Sinn des Lebens *von neuem*, als ob Marx und Lenin ihn nicht endgültig erklärt hätten. Die russische Bevölkerung und sogar Schriftsteller erkühnen sich, deren «Wahrheit» anzuzweifeln, weil ihre existentielle Grundfrage damit nicht beantwortet ist, und fragen in anderer Richtung.

«Das ist die Dialektik des Lebens», so Kusnezow weiter: «Je umfassender und wirksamer in unserer Gesellschaft die Frage des täglichen Brotes gelöst ist, desto aufdringlicher taucht vor den Menschen der ganze, nicht einfache Fragenkomplex auf, der mit dem geistigen Brot zusammenhängt» (a. a. O., S. 229).

So ähnlich heisst es doch schon in der Bibel... (Ich erinnere mich lebhaft: Als 1956 im Sowjetischen Schriftstellerverband Dudinzews Roman unter diesem Titel verhandelt wurde, sagte der Stalinist Sofronow in seinem Beitrag: «Das ist Blasphemie, schon der Titel an und für sich, wo doch unser Volk und die ganze Welt sich noch nicht von den Folgen des Krieges erholt haben, wo Millionen Hungers sterben und Dutzende von Millionen darben.»)

Kusnezow sinniert: «Die ewige Frage nach dem Sinn des Lebens, nach der Sinn-Erfülltheit der menschlichen Existenz ist die wichtigste Frage im System der geistigen Werte; von jedem Menschen und von jeder Epoche wird sie *konkret und gewissermassen von neuem* gelöst» (ebenda).

Nur suchen eine Reihe von Prosaschriftstellern und Kritikern die Antwort in der falschen Richtung, sagt er dann, nämlich nicht bei den «ratio-

nalen» Belinskij, Tschernyschewskij, Marx und Lenin, nein, im Gegenteil: «In den Vordergrund trat nicht die fortschrittliche demokratische Linie, sondern die idealistische, konservative Linie im russischen gesellschaftlichen Denken, die auf den Slawophilen und ‚Bodenständigen‘, auf der Philosophie Wladimir Solowjows, Konstantin Leontjews, Wassilij Rosanows und anderer gründet» (a. a. O., S. 230).

## In der Tat eine «schwierige Aufgabe» für einen Ideologen: den Menschen ohne Abstraktionen zu begreifen...

Ein Fortschritt (in unserem Verständnis des Wortes) ist da zu verzeichnen: Noch nicht allzu lange ist es her, dass in der Sowjetliteratur die erwähnten Idealisten überhaupt nicht als Philosophen galten; in der «Geschichte der russischen Philosophie», die in Moskau in den vierziger Jahren herauskam, waren nicht einmal ihre Namen erwähnt.

Natürlich lehnt Kusnezow jede idealistische bzw. religiöse Konzeption vom Sinn des Lebens ab, und *darum* «erhebt sich vor uns eine ausserordentlich schwierige theoretische und praktische Aufgabe: eine reale, historisch-materialistische Antwort auf die Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Sittlichkeit und Gewissen, nach den humanistischen Werten der menschlichen Persönlichkeit zu erteilen» (ebenda).

Etwas Sinnvolles kann Kusnezow da nicht als Antwort vorbringen, denn er sucht ja nicht auf der «Ebene religiöser Abstraktionen» (meint er!), «sondern in der Sphäre der gesellschaftlich-umformenden Tätigkeit des Menschen... auf der Grundlage qualitativ neuer, gerechter gesellschaftlicher Beziehungen» (ebenda).

## Vom Marxismus zum Idealismus?

Kusnezow sagt bewusst Unsinn, wenn er unserer Intelligenzia bescheinigt, sie habe die idealistischen Prinzipien liegen lassen und nur «die Verkündigung Belinskij, Herzens, Tschernyschewskij, Dobroljubows (habe) die geistigen und sittlichen Grundlagen der russischen demokratischen Intelligenzia des letzten Jahrhunderts formiert» (ebenda).

Bekanntlich beherrschten Wladimir Solowjow, Dostojewskij, Tolstoj das Geistesleben Ende des 19. Jahrhunderts, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben sich sogar die anfänglichen Marx-Verehrer Berdjajew, Sergij Bulgakow (der Cousin von Michail), Pjotr Struve, Frank «vom Marxismus zum Idealismus» bekehrt. So lautet der Titel des ersten Essay-Bandes von Pater S. Bulgakow, in dem diese Umkehr und ihre philosophische Begründung dargelegt ist. Demselben Thema gelten der wichtige Band «Wechi» (Wegmarken), den Lenin eine «Enzyklopädie des liberalen Renegatentums» genannt hat, und der Almanach «Aus der Tiefe», der vor einiger Zeit in Paris neu aufgelegt wurde; der beschlagene Sowjetologe Nikita Struve schrieb im Vorwort zu diesem «prophetischen Buch»:

«Die Erkenntnis der eigenen Verderbtheit durch die Hinwendung zu den unwandelbaren Wahrheiten der Vergangenheit hat schon eingesetzt, wie die Reue-Motive und die Verteidigung der alten Werte bei manchen Schriftstellern zeigen...»

### Das «kreative Tun» ist theoretisch notwendig, solange es nur praktisch verboten bleibt

Nur — in der UdSSR ist für ihr «kreatives Tun» kein Platz. Damals wie heute: 1921/22 wurden 60 Schriftsteller und Philosophen exiliert — das ist wohl das einzig Gute, das Lenin für Russland getan hat: sie nach Berlin zu verfrachten statt nach den Solowezkij-Inseln. Und seit einigen Jahren versucht die Sowjetmacht wieder, das Kollektiv durch Abschieben der Andersdenkenden homogen zu erhalten; so sind nochmals etwa 30 Literaten ausgeweisert. Und die restlichen 250 Millionen sehen den Sinn im Kollektiv?

Widersinnigerweise anerkennt Kusnezow, dass

die Opusse der Sowjetschreiber mehrheitlich künstlich und nicht kunstvoll sind:

«Grau-in-Grau, Mittelmässigkeit» muss er feststellen, «ein unerlässliches Minimum an äusserer schriftstellerischer Kultur» anstelle von «Meisterschaft» — und mit solchem Handwerkszeug die Frage nach dem Lebens-Sinn angehen? Er zitiert hierzu Wladimir Gussew's Artikel «Rauch ohne Feuer» (in der «Literaturnaja gaseta»):

«Manche Autoren haben sich ganz auf das fünfte Jahrtausend eingestellt, wobei sie nicht zwei Worte über die realen Probleme zu sagen haben, die uns heute bewegen. Endlos jonglieren sie mit Wörtern wie ‚Ewigkeit‘, ‚Schönheit‘, ‚herrlich‘, ‚prophetisch‘ usf.» — und überbietet ihn noch:

«Epigonal!» sagt W. Gussew. Epigonal und innerlich absolut leer, fügen wir bei» (a. a. O., S. 234):

### Das fünfte Jahrtausend ist leicht zu bewältigen. Nur mit der Gegenwart kommen die Parolen nicht zurecht

Den Grund dieser inneren Leere bezieht Kusnezow auf das Fehlen «der wissenschaftlichen Weltanschauung» bei den Autoren. Ach, Unsinn. Aber er kann ja so wenig die Wahrheit sagen wie die Autoren in ihren Büchern. — Zur Illustration führt er Leonid Leonow (geb. 1899) an, der «sich immer mit der Frage herumgeschlagen hat, in welcher Beziehung die siegreiche Revolution zu den alten Konzeptionen des Humanismus (stehe). Bedeutet sie den Bruch mit ihnen, wie es damals verschiedenen ‚linken Radikalen‘ schien, oder ist sie die lebendige Verwirklichung und die revolutionär-aktive Entwicklung jener besten sittlichen, echt humanistischen Werte, wie sie von der Menschheit in der Vergangenheit zusammengetragen wurden?» (a. a. O., S. 236).

Leonow hatte natürlich gesehen, dass in der UdSSR alle Werte mit Füßen getreten und vernichtet wurden. Darum verstummte er als Schriftsteller; schon seit einem Menschenalter schreibt er nichts mehr. Sein bestes Buch «Der Dieb» (1927) wurde wegen seines Wahrheitsgehaltes scharf kritisiert und 1952 — unkenntlich gemacht — neu aufgelegt. Sinn: die Kollektiv-Theorie zu «bestätigen». Und wenn der Künstler Leonow darob kriecht.

Kusnezow untersucht noch einige Werke sowjetischer Schriftsteller auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Missbilligend: Wl. Schukschin «verkündigt den christlichen Ursprung der Bauernseele» in seinem letzten Film «Kalina krasnaja» (Roter Holunder); nun, dieser Unruhestifter ist 47jährig gestorben.

Religiös — geht nicht! — oder banal: Liebe zum Vaterland, zum Sozialismus, Treue zum Volk, Sorge um das Kollektivwohl. Konkrete, persönliche Lösungen: keine.

### Eine nicht genannte Lösung: die obligate Wahrheit mit den faktischen Wahrheiten anfangen zu lassen ...

Nun, Kusnezow's Lage ist unsinnig: denn wie soll er vorgehen, wenn die wissenschaftliche Methode des Messens an der konkreten Sinn-Erfahrung tabu ist? Weil Marx & Lenin *unantastbare* Dogmen aufgestellt haben ... Die faktische Wahrheit gehörte doch an den Beginn der Skala «echter geistiger Werte»; wie will man solche schaffen oder auch nur bewahren, wenn die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte verboten bleibt? Nachdem der GULAG-Archipel gegen ein Viertel der Bevölkerung verschluckt hat.

Tatsache bleibt, dass die Suche nach dem Sinn namentlich unter der Jugend weiter verbreitet ist denn je und dass sie erst dann am Ziel ist, wenn in begründeter Hoffnung ein «Anker der Seele» gefunden wurde. ■

Und diese Tatsache wird schon gar nicht dadurch aufgehoben, dass im Westen die marxistische Sinngabe des Lebens ihre Triumphe feiert. In dieser Hinsicht sind uns die Einwohner der UdSSR um eine Erfahrung voraus, und wir stehen mit einem dort schon längst widerlegten Axiom hinter ihnen zurück. cb

# die politische meinung

Zweimonatshefte für Fragen der Zeit

Heft Nr. 161 (Juli/August 1975) stellt in seinem Hauptteil an viele Experten die Frage:

## Wandel durch Handel?

Dazu schreiben u. a.:

Prof. Dr. Karl C. Thalheim:

«Problematische Wirtschaftsbeziehungen zwischen West und Ost»

Prof. Dr. Jochen Röpke:

«Osthandel, Liberalisierung, Rüstungswettlauf»

Dr. Hans Braun:

«Ostpolitik und Osthandel»

Prof. Kurt Zabel:

«Was der Handel mit dem Osten einbringt»

Walter Wannemacher:

«Milliardengeschenke an die Satelliten»

Ausserdem Beiträge u. a. von:

Dr. Alfred Schickel:

«Ostkunde so oder so?»

Dr. Manfred von Nordheim:

«Bonns Verantwortung ist gross»

Karl-Willy Beer:

«Deutschland nach Helsinki»

Heft Nr. 160 (Mai/Juni 1975) widmete sich mit Vorrang dem Problem, welchen SPD-Kurs nach ihrem «Orientierungsrahmen 85» die Öffentlichkeit zu erwarten hat. Unter dem Stichwort:

## SPD im Zwiespalt

schrieben u. a.:

Prof. Dr. Helmut Schoeck: «Eine Zukunft voller Widersprüche», Prof. Dr. Gerhard Zeitel: «Marktwirtschaft à la SPD», Ludolf Herrmann: «Etwas Marxismus, etwas Revisionismus», Achim Hellwig: «Die SPD der 70er Jahre».

Herausgeber:

Dr. Bruno Heck  
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung  
für politische Bildung und Studienförderung  
e. V.

Chefredakteur:

Dr. Karl-Willy Beer

Heftumfang ca. 100 Seiten. Einzelpreis DM 5,-, Jahresbezugspreis für 6 Hefte DM 25,-, für Schüler und Studenten (bei Vorlage einer Studienbescheinigung) DM 16,- inkl. MwSt. zuzüglich Versandkosten.

EICHHOLZ-VERLAG GmbH D-53 Bonn Postfach 458